

Themenjahr

24

gewagt! **Hoffnung leben**



Dieses Heft kann bestellt werden bei:

Blessings 4 you GmbH
Motorstraße 36
70499 Stuttgart
Tel.: 0711-83000-0
kundenservice@blessings4you.de
www.blessings4you.de

Steuerungsgruppe

- Ulrike Arnold**
Mennonitischer Geschichtsverein
- Reinhard Assmann**
Historischer Beirat des
Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden
- Gyburg Beschnidt**
Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden
- Bernd Densky**
Gesellschaft für Freikirchliche Theologie und
Publizistik; Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
in Deutschland (bis 2021)
- Johannes Dyck**
Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte
in Detmold
- Verena Hammes**
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
in Deutschland
- Walter Jakobeit**
Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer
Brüdergemeinden Deutschland
- Jochen Wagner**
Bund Freier evangelischer Gemeinden

Impressum

Herausgeber
Verein 500 Jahre Täuferbewegung 2025 e.V.
c/o Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
Ludolfusstr. 2–4 · D-60487 Frankfurt/Main
info@taeuferbewegung2025.de
IBAN: DE18 5009 2100 0001 7351 01
www.taeuferbewegung2025.de
gedruckt auf Natur-/Umweltpapier
© 2024 – 1. Auflage 2024

Oncken Verlag / Blessings 4 you GmbH, Kassel
ISBN 978-3-87939-413-5

Preise (gestaffelt):
ab 1 Exemplar: 5,50 € / Expl.
ab 5 Exemplaren: 4,80 € / Expl.
ab 10 Exemplaren: 4,40 € / Expl.
ab 20 Exemplaren: 4,20 € / Expl.
ab 50 Exemplaren: 4,00 € / Expl.

- Andreas Liese**
Historischer Beirat des
Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden;
Verein für Freikirchenforschung
- Burkhard Neumann**
Johann-Adam-Möhler-Institut Paderborn
- Martin Rothkegel**
Historischer Beirat des
Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden
- Astrid von Schlachta**
Mennonitischer Geschichtsverein;
Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden
in Deutschland
- Andrea Strübind**
Gesellschaft für Freikirchliche Theologie und
Publizistik; Historischer Beirat des
Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden
- Lothar Triebel**
Konfessionskundliches Institut Bensheim
- Liesa Unger**
Mennonitische Weltkonferenz

Titelbilder
Links: Shakers dancing (um 1840), Autor unbekannt
Mitte: Hoffen, weil Gott Zukunft schenkt, Ralf D. Ossa
Rechts: Habaner-Keramik aus Winz, Karla Roşca

Gestaltung, Satz und Layout:
webdesign-mediengestaltung.de · Matthias P. Bartel

Das Jahr 2024 im Täufergedenken –
„gewagt! Hoffnung leben“

Es bedarf keiner endzeitlichen Prophetie oder besonderen Interpretationen der aktuellen Zeit, um zu realisieren, dass „Hoffnung“ ein sehr aktuelles Thema ist. Gewagt! Hoffnung leben“ ist das Motto dieses Täuferjahres. Damit biegen wir auf die Zielgerade zum Täufergedenken im nächsten Jahr ein. Ende Januar 2025 werden wir anlässlich der ersten täuferischen Glaubenstaufe 1525 in Zürich auf ein halbes Jahrtausend täuferischer Geschichte zurückblicken. Verschiedene Veranstaltungen werden das täuferische Erbe in Erinnerung rufen und nach dessen Bedeutung für das Heute fragen.

Gegenwärtig ist Hoffnung eines der gefragtesten Themen. Das ist auch nicht erstaunlich, wenn man sich vor Augen führt, dass „Krisenmodus“ das Wort des Jahres 2023 ist. Kriege, Migrationsströme, Inflation, Klimakatastrophen und andere Krisen verängstigen immer mehr Menschen und lassen sie verzweifeln. Wo gibt es Hoffnung? Welche Hoffnung trägt? Als Christen sind wir davon überzeugt, dass die christliche Botschaft geeignet ist, Hoffnung nicht durch „billige Kalendersprüche“ zu vermitteln, sondern durch Nachdenken über die Verheißungen Gottes und Vertrauen in sein gegenwärtiges und zukünftiges Handeln. So zeugen auch die 500 Jahre Täuferum von immer wieder aufkeimenden Hoffnungen, der eigenen Zeit neue Impulse zu geben, gesellschaftliche Strukturen und vermeintlich festgefahrene Wege zu überdenken und neu zu gestalten und dabei einem Gott, der sich den Menschen gnädig zuwendet, zu vertrauen.

Hoffnung – das ist ein sehr weites Feld. Das vorliegende Heft nähert sich dem Thema unter verschiedenen Blickwinkeln: von unterschiedlichen konfessionellen und theologischen Ansätzen des Verständnisses des Reiches Gottes über apokalyptisch-endzeitliche Gedanken bis hin zu Projekten, geschichtlichen Ereignissen und Biographien, die Hoffnung machen, sowie verschiedenen kulturellen Beiträgen. Man mag fast sagen, „leider“ steht das Kapitel der täuferischen Herrschaft in Münster stets an vorderster Stelle, wenn

Inhalt

Grußworte	
Markus Lewe, Oberbürgermeister der Stadt Münster	7
Jerry Pillay, Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen	8
Elijah M. Brown, Generalsekretär des Baptistischen Weltbundes	10
César Garcia, Generalsekretär der Mennonitischen Weltkonferenz	11
Hoffnung leben – Reich Gottes	
Vorstellungen über das „Reich Gottes“ aus mennonitischer Perspektive · Lukas Amstutz	12
Reich-Gottes-Hoffnung – eine evangelische Stimme · Volker Gäckle	14
Reich Gottes – eine katholische Stimme · Robert Vorholt	16
„Last things first“ – zum Anfang der „Dogmatik“ von James W. McClendon · Marco Hofheinz	18
Quelle: Sendschreiben aus der heutigen Zeit	20
Hoffnung auf die (nahe) Wiederkunft – Apokalypse now?	
Apokalypse Now – oder – Maranatha: Komm, Herr Jesus · Maria Stettner	22
Der Hereinbruch des Endes. Endzeiterwartungen in der lutherischen Reformation · Volker Leppin	24
Thomas Müntzers apokalyptische Ideen im Ernstfall · Thomas Müller	26
Die „Wormser Propheten“, eine vorlutherische Teilübersetzung der Bibel · Ulrich Oelschläger	28
Geschichtserzählungen über die Täufer in Münster · Michael Driedger	32
Wie Denkmäler in Münster an die Täufer erinnern · Jan Matthias Hoffrogge	34
Die Rezeption der Täufer im Pietismus · Steffie Schmidt	36
Vom Ende her denken. Adventistische Naherwartung und Reich-Gottes-Orientierung · Stefan Höschele	38
Sie werden ihren Weg nach Rußland nehmen ... · Astrid von Schlachta	40
Geschwisterliche Gemeinschaft und Führerprinzip in den täuferischen Gemeinden · Roland Fleischer	42
Eine Hoffnung lernt gehen · Reinhard Assmann	44
Quelle: Brief an Kinder	46
Biografien	
Revolution und Hoffnung. Die Herausforderung des Hans Hut · Wolfgang Krauß	48
Jakob Huter – Apostel der Hoffnung und Gerechtigkeit · Jesse Hofer	50
Ursula Jost · Andrea Hofmann	52
Albertine Assor – Hoffnung auf eine gute Zusammenarbeit · Gyburg Beschnidt	54
Peter Dienel und die Erfindung der Planungszelle · Bernd Densky	56
Hoffnung – Mut, das Leben zu gestalten	
Hoffnung leben – ohne Taufe · Gyburg Beschnidt	58
Die Trennung von Staat und Kirche (Religion) – ein fundamentales Prinzip · Erich Geldbach	60
Hoffnung auf Licht, Sauberkeit und Sicherheit · Gyburg Beschnidt	62
Rauschenbuschs Traum von der gerechten Gesellschaft · Ralf Dziewas	64
Von Martin Luther zu Martin Luther King · Jochen Birkenmeier	66
Im Namen Christi · Andreas Liese	68
Hutterische Gemeinschaft heute · Patrick Murphy	70
Gemeinschaftsidee aus der Sicht des Bruderhofs · Kim Comer	72
Adventisten und Ernährung · Sarah Salazar Winter	74
12 Prinzipien für ganzheitliche Gesundheit (DVG) · Sarah Salazar Winter	76
Quelle: Auszüge aus der Enzyklika SPE SALVI von Papst Benedikt XVI.	77

Die Bücherfrage · Jörg Machel	78
Southern Baptists und die Frauen · Erich Geldbach	80
Quelle: Offener Brief Rick Warrens zum Ausschluss von Saddleback aus der SBC	82
Ich will Neues tun · André H. Pritzkau	84
Lernen im Lager · Jürgen Hammelehle	86
Brot für die Welt · Aufruf 65. Aktion	88
Brot für die Welt · Kernbotschaften	89
Bibelarbeiten und Andachten	
Jetzt schon Hoffnung leben – ein Ausdruck der Hoffnung (Jer 29, 11) · Frieder Boller	90
Auf der Suche nach Gärten der Hoffnung · Jochen Wagner	92
Angst ist ansteckend, Hoffnung auch (Spr 13, 12) · Erwin Janzen	94
Jesus Christus – unsere Hoffnung · Tom Yoder Neufeld	96
Gottesdienstentwurf	
Gewagt! Hoffnung leben – Gottesdienst zu Röm 8, 18–25 · Bernd Densky	98
Micha 4, 1–5: Hoffnung auf Frieden – eine Bildbetrachtung · Ralf-Detlef Ossa	104
Jesaja 65, 17–25: Hoffen, weil Gott Zukunft	

Oberbürgermeister der Stadt Münster

Markus Lewe

Nachdem die Täufer im Februar 1534 die Ratswahlen in Münster gewannen, schien in Erwartung der unmittelbaren Wiederkehr Christi die Vergangenheit unserer Stadt nur im Weg zu stehen: Kirchenkunst wurde zerstört und das Archiv verbrannt, das altgewohntes Recht sicherte. Wer sich den Täufem nicht anschloss, musste die Stadt verlassen. Kritik wurde innerhalb der Mauern drakonisch bestraft. Als fürstbischöfliche Truppen die Stadt im Juni 1535 eroberten, gingen sie nicht weniger gewaltvoll vor. Die Utopie endete im Blutbad. Die Anführer der Täufer wurden im Januar 1536 hingerichtet und ihre Leichname zur Abschreckung in eisernen Körben am Turm von St. Lamberti aufgehängt – der Kirche der Bürgerschaft.

Diese Körbe sind bis heute sichtbar, werden als Symbol inzwischen unterschiedlich gedeutet. Woran sie die geschichtsbewussten Münsteranerinnen und Münsteraner jedoch immer erinnerten – dass 1534/35 doch alle Beteiligten auf Gewalt zur Lösung religiöser und politischer Differenzen setzten.

Umso hoffnungsvoller darf es uns stimmen, dass es auf der anderen Seite in den kommenden Jahrhunderten immer wieder Menschen gab, die Dialog suchten und Frieden stifteten. Das gilt auch für Zeiten globaler Herausforderungen infolge von gesellschaftlichen Spaltungsversuchen, Angriffskriegen und dem Klimawandel. Einen solchen hoffnungsvollen Moment bietet Münsters Geschichte mit dem Friedensschluss von 1648. Dieser Vertrag von globaler Bedeutung bietet uns ein plurales, religiös vielfältiges Miteinander an. Den Frieden hat die Stadt Münster 2023 zum 375-jährigen Jubiläum einmal mehr groß gefeiert.

Dahinter steht ein großer Wandel: Lange wurde der Westfälische Friede als bittere Stunde für Deutschlands Einheit gedeutet. Positive Akzente, gerade für die europäische Einigung, wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg erkannt. Einen solchen Wandel gibt es auch in der Rezeptionsgeschichte der Täufer: Lange dienten sie bloß als politisches Argument, in allen politischen Lagern. Erst in den letzten Jahrzehnten wuchs das Bewusstsein dafür, in ihnen vor allem Kinder ihrer Zeit zu sehen.

Deswegen wünsche ich diesem Heft und allen Aktivitäten des Vereins „500 Jahre Täuferbewegung 2025 e.V.“ mit seinen Mitgliedsverbänden viel Aufmerksamkeit. Diese Wünsche verbinde ich mit der Hoffnung, dass das Wissen um die reiche, gemeinsame Geschichte das Zusammenleben im Sinne eines friedlichen Miteinanders fördert.



Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (WCC)

Rev. Prof. Dr. Jerry Pillay



Als Ökumenischer Rat der Kirchen schließen wir uns dem 500. Gedenken an die Täuferbewegung an und sind Gott dankbar für das Geschenk der gewagten, geistlichen und prophetischen Beiträge dieser Bewegung. Wir erinnern uns und feiern das reiche Erbe dieses Teils der christlichen Familie. Hier zeigen sich auf eine lehrreiche Weise die historische Verpflichtung zur Jüngerschaft, zur Friedensstiftung, zur Gegenwart Christi in der Gemeinschaft des Glaubens sowie zur Praxis der Glaubenstaupe. Die Lehre Jesu bildete für die Täufer den Schwerpunkt in der Auslegung der Heiligen Schrift.

Dieses Erbe, sich auf die Glaubenslehre zu beziehen, hat in den Gläubigen die kühne Hoffnung geweckt, dass einzelne Gläubige und Kirchen einen bleibenden Einfluss auf die religiöse Kultur, Politik und Gesellschaft haben können, selbst inmitten der Verfolgung, die die Täuferbewegung seit dem 14. Jahrhundert erlebt hat. Diese Geschichten der gewagten Hoffnung als Erbe der täuferischen Tradition bereichern die große christliche Familie.

Konrad Grebel, dessen Wirken ihm den Titel „Vater der Täufer“ eingebracht hat, ist eine inspirierende Bestätigung für die Leitung durch junge Erwachsene. Er wurde nicht einmal 30 Jahre alt. Sein christlicher Dienst dauerte nur vier Jahre und nur eineinhalb Jahre davon gehörte er zu den Täufern. Sein Leben ist ein Beispiel für eine jugendlich-prophetische Position und katalytische Leitung.

Das erinnert an die 11. Vollversammlung des ÖRK, als die Jugend die Kirchen herausforderte, mit ihrem gemeinsamen Handeln sowie ihrer prophetischen Berufung und Sehnsucht zu Katalysatoren der Veränderung zu werden. Treffend sagten sie mit ihren eigenen Worten:

Heute bitten wir als junge Menschen die Kirche, den Weg zu gehen, der Verletzungen heilen lässt. Dieser Weg beginnt mit dieser Vollversammlung und fordert die Teilnahme an authentischen Begegnungen, verbunden mit Offenheit für Vielfalt und Akzeptanz der Unterschiede.

Wir als junge Menschen sind als Teil des Leibes Christi Gaben an die Kirche und die Gesellschaft. Heute setzen wir uns dafür ein, dass diese Gaben in unseren Kirchen genutzt werden. Wir laden alle jungen Menschen und die Vollversammlung des ÖRK als Ganzes ein, jetzt zu reden und zu handeln. Wir fordern uns gegenseitig auf, unsere prophetische Stimme zu nutzen, um auf Ungerechtigkeiten und alle Verletzungen in der Welt hinzuweisen, besonders diejenigen, an denen Kirchen beteiligt waren. Lasst uns gemeinsam den Weg beschreiten, unsere Gaben zu nutzen, Verletzungen zu heilen und Ungerechtigkeiten zu verändern...¹

Die gewagte und lebendige Hoffnung in Christus, die die Jugend verkörpert, ist Gottes Geschenk an die Kirchen und die Welt. Ich hoffe und bete, dass das Echo von 500 Jahren Wagnis seinen Nachhall findet bei den jungen Leuten und dass viele von ihnen dieses Themenheft als Inspiration lesen, um einen tiefen Glauben zu kultivieren. So können sie uns mutig und engagiert in eine neue Richtung führen.

Auf gesellschaftlicher Ebene stellte die Täuferbewegung uralte Bündnisse zwischen Kirchen und Monarchen in Frage. Sie erklärte ihre Autonomie gegenüber dem Staat, und sie betonte, dass die Kirche unter der Autorität des Wortes Gottes stehe, wie man es in der Bibel finde. Dadurch hat sie der Christenheit eine besondere Perspektive der Beziehung zwischen Kirche und Staat geschenkt, die die Reformbewegungen seit der großen Glaubenserweckung im 14. Jahrhundert inspiriert hat.

Solch ein Wagnis ist besonders heute relevant, wenn ein wachsender Nationalismus versucht, die christliche Botschaft für Krieg, Gewalt und Diskriminierung zu missbrauchen. Die Perspektive der mährischen/Herrnhuter Kirche und der historischen Friedenskirchen – einschließlich der Mennoniten, Brüder und Freunde (Quäker) – verkörpert innerhalb der ökumenischen Bewegung eine einzigartige Botschaft, die die Kirchen bereichert. Als diese Kirchen sich 2013 entschieden, in den ÖRK-Gremien als eine Konfessionsfamilie aufzutreten und so auch bei den konfessionellen Treffen des ÖRK zusammenkamen, gab es Raum, Dinge aus der täuferischen Perspektive zu reflektieren.

Möge die soziale und persönliche Ethik eines Lebens in der Nachfolge Jesu Christi uns alle zu einer gewagten Hoffnung einladen, die der Menschheit und der gesamten Schöpfung durch unser Handeln dient. Wenn sich der ÖRK auf den Pilgerweg der Gerechtigkeit, Versöhnung und Einheit begibt, der als Einladung, Orientierung und Methodik für die zukünftige Arbeit dienen soll, dann möge dabei das Vermächtnis der Täuferbewegung, das „Gewagt! Hoffnung leben“, deutlich werden: ihre Betonung von Jesus Christus als Herrn, Retter und Lebensmodell und der Kirche als Leib Christi, die Christi Leben und Dienst fortsetzt in der Welt.

¹ Message from the Ecumenical Youth Gathering, World Council of Churches 11th Assembly 31 August to 8 September 2022 Karlsruhe, Germany, p.2.

Generalsekretär des Baptistischen Weltbundes (BWA)

Rev. Elijah M. Brown, PhD



Der Baptistische Weltbund mit 253 Mitgliedsbünden und 51 Millionen Mitgliedern in 130 Ländern und Territorien feiert die Veröffentlichung dieses Themenheftes als Teil des 500. Jahrestages der Täuferbewegung.

Diese wichtige Quelle hilft uns, aus dem historischen Erbe heraus der heutigen Wirklichkeit zu begegnen. Millionen Menschen weltweit sind gefährdet und mit Krieg, Verfolgung und extremem Hunger konfrontiert. Wahrscheinlich wird zukünftig die größte Herausforderung für die Welt des 21. Jahrhunderts an der Schnittstelle von Technik und Menschenrechten liegen. Wir erinnern uns deshalb mit erneuerter Überzeugung an die Resolution des Baptistischen Weltbundes von 1968, die in Monrovia, Liberia, beschlossen wurde:

Frieden ist eine christliche Eigenschaft und sollte das persönliche Ziel jedes Christen sein... Als Christen sollten wir nachhaltig nach Frieden auf jeder Ebene streben, indem wir Frieden zwischen einzelnen Personen sowie zwischen Bürgern verschiedener Länder fördern und uns für Frieden unter den Regierungen der Welt einsetzen.

Angesichts der andauernden Bedrohung der menschlichen Würde in unserer Welt betonen wir, dass Gewaltlosigkeit und Religionsfreiheit Grundüberzeugungen der Lehre Jesu Christi sind, die für Individuen und Gesellschaften notwendig sind, um gelingende Freiheit zu erfahren. „Our work is not just for peace but for just peace.“

Möge dieses Heft – als Teil von „500 Jahre Täuferbewegung“ – eine Quelle der Inspiration und Herausforderung sein, indem wir uns an unsere historische Verpflichtung erinnern, unseren Weg als Gottes Kinder zu gehen, die einen ganzheitlichen Frieden suchen, der in Christus verwurzelt ist. Lasst uns zusammen lernen und leben als prophetische, demütige und mitfühlende Zeugen in dieser Welt, denn: „Glücklich sind, die auf Frieden bedacht sind“. (Mt 6, 9)

Generalsekretär der Mennonitischen Weltkonferenz (MWC)

César Garcia

Hoffnung sein

Pandemie. Repressive Regierungen. Machthaber, die um Einfluss kämpfen. Soziale Ungerechtigkeit. Populistische Führungskräfte, die Ressentiments ausnutzen. Gewalt und Krieg in Europa. Spreche ich über das Heute? Könnte sein. Aber ich könnte auch über 1925 sprechen und die Rahmenbedingungen zur Zeit der ersten Mennonitischen Weltkonferenz. Tatsächlich beschreibe ich aber die Lebensumstände des Jahres 1525, als die Täuferbewegung entstand.

Zeiten von unglaublichem Schmerz und Leid fordern die Menschen des Glaubens heraus. Wo ist Gott in solchen Situationen? Die Propheten des Alten Israels versuchten eine Antwort auf diese Frage, indem sie darauf hinwiesen, dass Gott nicht neutral, sondern aktiv in die Geschichte involviert ist.



Zum Beispiel sagte Jesaja in der Zeit des Exils, dass Ungerechtigkeit und Übel nicht die letzte Wirklichkeit seien (siehe Jes 40–45). Er wurde ein Prophet der Hoffnung, da er die Vision von Gottes Zukunft verkündete und die Menschen einlud, in ihrer Zeit entsprechend dieser Vision zu leben. Hoffnung ist zunächst einmal nicht auf die Zukunft hin ausgerichtet. Hoffnung ist wichtig für das Jetzt!

Hoffnung ist kein Optimismus. Optimismus schaut auf die Fakten der Vergangenheit, sucht nach Trends und wartet in bester Absicht. Hoffnung dagegen blickt auf die Verheißungen und Zusagen Gottes – und fängt an, diese im Hier und Jetzt Realität werden zu lassen. Hoffnung ist nicht nur eine positive Haltung. Hoffnung ist Aktion. Hoffnung, die aus dem Glauben entsteht, kann man definieren als die Fähigkeit, eine neue Realität zu sehen und aus ihr heraus zu handeln. Es bedeutet, sich nach einer anderen Art Welt zu sehnen und so zu handeln, als wäre diese schon da. Auf Gott zu warten ist niemals passiv, es ist niemals nur ein Gefühl. Es bedeutet wahrzunehmen, dass es bereits eine neue Schöpfung gibt – im Hier und Jetzt – und dass wir durch die Kraft Christi bereits ein Teil davon sind.

Die Täufer des 16. Jahrhunderts verstanden dies. Während viele Reformer nur imaginierten, wie eine Kirche aussehen könnte, wenn Mitglieder sie freiwillig wählen würden statt hineingeboren zu werden (getrennt vom Staat, restaurative Gerechtigkeit und freiwillige Verteilung der Güter praktizierend), glaubten die ersten Täufer, dass solch eine Kirche möglich ist – durch die Kraft des Heiligen Geistes. Und sie handelten! Sie gründeten neue Glaubensgemeinschaften, die nicht nur Hoffnung hatten, sondern zur Hoffnung für die Gesellschaft ihrer Zeit wurden.

Heutzutage ist es einfach, die Hoffnung zu verlieren. Polycrisis (das Auftreten von mehreren Krisen gleichzeitig) ist hoffnungslos. Dennoch: Es gibt Jüngern und Jüngerinnen Christi Hoffnung zu glauben, dass die Zukunft anders sein wird. Mit der Hoffnung auf diese Zukunft zu leben werden wir für Andere zur Verkörperung dieser Hoffnung. Ich bete, dass wir, wenn wir die ersten 500 Jahre der Täuferbewegung feiern, eine Hoffnung für die Welt um uns herum sein können – genauso wie unsere Vorfahren im 16. Jahrhundert.

Lukas Amstutz

Vorstellungen über das „Reich Gottes“ aus mennonitischer Perspektive



Jan Luyken, *Der Schatz im Acker* (1712)

„Kehrt um! Das Reich Gottes ist in die Nähe gekommen.“ Das Reich Gottes ist nicht nur das Kernthema in den Predigten Jesu, sondern ganz eng mit seiner Person verbunden.

Dieses Reich hat Jesus nicht abstrakt definiert. Er verwendete häufig Bilder für diese neue Wirklichkeit. Das Reich Gottes sei unscheinbar wie ein Senfkorn und habe eine Wirkung wie Sauerteig. Es sei kostbar wie ein Schatz oder eine besonders wertvolle Perle. Überraschend sei es, wie ein Acker, der das Saatgut in reiche Frucht verwandelt. Und schließlich sei das Reich Gottes umfassend wie ein Baum, der allen Vögeln Schutz bietet, wie ein Netz, das alle möglichen Fische einfängt oder wie ein Festessen, zu dem ganz ungewohnte Leute eingeladen sind. Mit solchen Bildern hat Jesus Hoffnung geweckt.

Gelebte Hoffnung

Das haben auch jene Menschen verspürt, die Jesus begegnet sind. Denn dort, wo Jesus auftauchte, gab es nicht nur eine gute Predigt. Wo er war, wehte ein neuer, hoffnungsvoller Wind. Da haben Menschen aufgeatmet und wurden aufgerichtet. Menschen haben die heilende und heilsame Nähe Gottes erlebt. Sünderinnen und Sünder wurden nicht festgenagelt, sondern haben den Zuspruch der Freiheit vernommen. Für jene, die als „hoffnungslose Fälle“, abgestempelt waren, eröffneten sich neue Lebensperspektiven. Jesus setzte sich mit Menschen an einen Tisch, die sonst kaum jemand eingeladen hat. Er aß und trank mit ihnen und zeigte damit: „Gott liebt dich. In seinen Augen bist auch du wertvoll – er glaubt an dich!“

Auf den Kopf gestellt

Mit diesem Lebensstil hat Jesus aber auch so manche irritiert und verärgert. Er hielt Menschen den Spiegel vor die Nase: „Schaut, so egoistisch seid ihr.“ Er entlarvte eine Frömmigkeit, die Buchstaben mehr liebt als Gott und Menschen. Er hat die menschliche Gier nach Macht kritisiert und aufgerufen zu dienen, anstatt zu herrschen. Jesus konnte richtig feiern – und warnte gleichzeitig davor, der Macht von Geld und Luxus zu erliegen. Und schließlich gab er eine eindrückliche Antwort auf das Böse in dieser Welt, das so häufig Hoffnungen zerstört: Liebe – sogar für den Feind! Als Jesus an Karfreitag starb, schien sich die aufgebrochene Hoffnung einmal mehr in Luft aufzulösen. Der menschliche Terror siegte wie so oft. Aber am Oster-

morgen hat Gott diese Logik durchbrochen. Die Todesmächte, die diese Welt so häufig im Griff haben, mussten weichen. Die Hoffnung wurde neu zum Leben erweckt; die Hoffnung, dass Gottes Reich tatsächlich im Kommen ist und diese Welt neu werden lässt.

Noch nicht vollendet

Auch wenn das Reich Gottes inmitten dieser Welt angebrochen ist...

- ... werden hier Menschen physisch oder psychisch verleugnet und verletzt. Ihr freier Wille, ihre Integrität, ihre Würde wird zerstört und ihre Gott-Ebenbildlichkeit mit Füßen getreten.
- ... werden menschliche Gemeinschaften verleugnet, verletzt oder zerstört, die Gott geschaffen hat, damit sich darin gerechte Beziehungen entfalten können.
- ... wird die Schöpfung ausgebeutet und zerstört, die uns als Gabe Gottes und kostbares Geschenk anvertraut worden ist.

Lebensvision

Das Reich Gottes ruft zu einem Lebensstil, der sich den lebensfeindlichen Kräften in dieser Welt widersetzt. Inmitten der Zerrissenheit dieser Welt weckt das Reich Gottes eine Vision für ein erfülltes Leben, die in Anlehnung an Röm 14, 17 so beschrieben werden kann:

- **Das Leben, das richtig geführt wird, ist gerecht**
Gerechtigkeit

Volker Gäckle

Reich-Gottes-Hoffnung – eine evangelische Stimme

Der Begriff des Reiches Gottes kann in seiner dynamisch-präsentischen Deutung im Sinne der gegenwärtigen Königsherrschaft Gottes auf eine beeindruckende Erfolgsgeschichte im 20. Jahrhundert zurückblicken. Angefangen von den religiösen Sozialisten um Leonhard Ragaz und Christoph Blumhardt über die von Walter Rauschenbusch begründete Social-Gospel-Bewegung bis hin zu Jürgen Moltmanns „Theologie der Hoffnung“ und Christian Hoekendijks ökumenischer Missionstheologie sowie den verschiedenen Befreiungstheologien, war man im vergangenen Jahrhundert auf der Suche nach exegetischen Begründungsmustern für sozialpolitische und gesellschaftstransformativische Programme. Für die letztgenannten Konzeptionen war Charles H. Dodds Interpretation des Reiches Gottes im Sinne einer realisierten eschatology (schon jetzt realisierte Endzeit) der entscheidende Schlüssel. Auf der Grundlage von Mt 12, 28/ Lk 11, 20 interpretierte er das Reich Gottes als eine in Jesus angebrochene Herrschaft Gottes, die nun von seinen Jüngern zur vollständigen Durchsetzung gebracht werden müsse.

Das Reich Gottes als endzeitlicher Raum des Heils

Im Munde Jesu ist das Reich Gottes jedoch, anders als in den antiken Schriften der frühjüdischen Apokalyptik und auch anders als in den sozialpolitischen Deutungen im 20. Jahrhundert, zuerst ein endzeitlicher Raum des Heils, in den man „eingehen“, „eintreten“, „hineinkommen“ oder „eingelassen werden“ kann bzw. aus dem man auch wieder „hinausgeworfen“ werden kann (z. B. Mt 5, 12; 7, 21; 8, 12; 18, 3; 19, 23f.; 21, 31; 22, 13; Mk 9, 47; 10, 15.23–25; Lk 18, 17.24f.; vgl. Joh 3, 3.5; Apg 14, 22; 2. Tim 4, 18; 2. Petr 1, 11).

Bestimmend sind hier die Präpositionen „in ... hinein“, „in/im“ oder „aus ... hinaus“, „drinnen“ und „draußen“, welche die Vorstellung eines Raumes und Bereiches implizieren. In diesem Raum findet auch das endzeitliche Fest- und Freudenmahl statt (Mt 8, 11f. par; Mk 14, 25 par; Lk 14, 15). Zu diesem Ort führt nur ein „schmalere Weg“ und er kann nur mit den „Schlüsseln des Himmelreichs“ geöffnet werden (vgl. auch Mt 7, 13f.21; 16, 19; Lk 13, 23–30). Die hier verwendete Bildwelt deutet auf einen zukünftigen Ort endzeitlicher Heilsvollendung, der von Ewigkeit her den Gerechten für die eschatologische Vollendung bereit ist (Mt 25, 34).

Das Reich Gottes als futurische Zeit des Heils

Gleichzeitig steht der Begriff in anderen Zusammenhängen für eine zukünftige Zeit des Heils, für dessen Kommen die Jünger beten sollen (Mt 6, 10). Während die messianische Zeit mit dem Kommen Jesu bereits erfüllt ist (Mt 11, 2–6 par; Mt 13, 16f. par; Mk 2, 18–22; 8, 27f. par; 14, 61f. par; Lk 4, 16–21), ist das Reich Gottes zwar nahe herbeigekommen, aber noch nicht da (Mk 1, 15). Der temporale Aspekt des Begriffs tritt überall dort in den Vordergrund, wo vom „Kommen“ oder „Naheherbeigekommen-Sein“ des Reiches Gottes die Rede ist (z. B. Mt 6, 10/Lk 11, 2; Mk 1, 14f.; Mt 10, 7/Lk 10, 9.11; Lk 21, 31). Es geht bei der messianischen Zeit und dem Reich Gottes nicht um identische Zeitabschnitte, sondern um aufeinanderfolgende Phasen, wobei mit dem Eintreten der ersten Phase die zweite Phase des herannahenden Reiches Gottes angekündigt ist. Eine pauschale Deutung des Wirkens Jesu als Verwirklichung, Herbeiführung, Aktualisierung, Vorabschattung, Antizipation, Dämmerung, Anbruch oder Estand des Reiches Gottes oder gar als realisierte eschatology und Vergegenwärtigung der Zukunft lässt sich von den Evangelien her nicht belegen.

Das Reich Gottes als Gabe des Heils

Neben der räumlichen und temporalen Bedeutung des Begriffs, die beide eine Zukünftigkeit des Reiches Gottes implizieren, findet sich in der Jesusüberlieferung allerdings noch eine weitere Begriffskonnotation. Immer dort, wo es um das „Empfangen“, „Erlangen“ bzw. „Ererben“, „Suchen“ des Reiches Gottes geht

Marco Hofheinz

„Last things first“ – zum Anfang der „Dogmatik“ von James W. McClendon



James W. McClendon

James W. McClendon, Jr. (1924–2000) war ein US-amerikanischer Theologe in täuferischer Tradition. Er nannte sich deshalb selbst einen „baptisten“ – mit einem kleinen „b“ geschrieben, also Täufer. Er wurde bekannt durch seine dreibändige „Systematic Theology“, von der 1986 (2002) der Band „Ethics“, 1994 der Band „Doctrine“ und 2000 der Band „Witness“ erschien. Jeder dieser Bände ist auf seine Weise aufgrund seiner Originalität bemerkenswert.

Das Jesuswort aus der Bergpredigt „Setzt euch zuerst für Gottes Reich ein... Dann wird er euch mit allem anderen versorgen“ (Mt 6, 33) lässt sich gewissermaßen als Motto, genauer gesagt: Strukturprinzip des zweiten Bandes seiner „Dogmatik“, verstehen. Denn dieser beginnt überraschenderweise mit der Eschatologie, der Lehre von den letzten Dingen, und stellt damit die klassische Reihenfolge der Dogmatik auf den Kopf. „Last things first“, so bemerkt McClendon und platziert das vermeintliche Schlusskapitel an den Anfang. Wer mit der Hoffnungslehre beginnt, der gewinnt für das Durchdenken christlicher Lehre („Doctrine“) den richtigen Startpunkt, von dem ausgehend sich das gesamte weitere Feld erschließt.

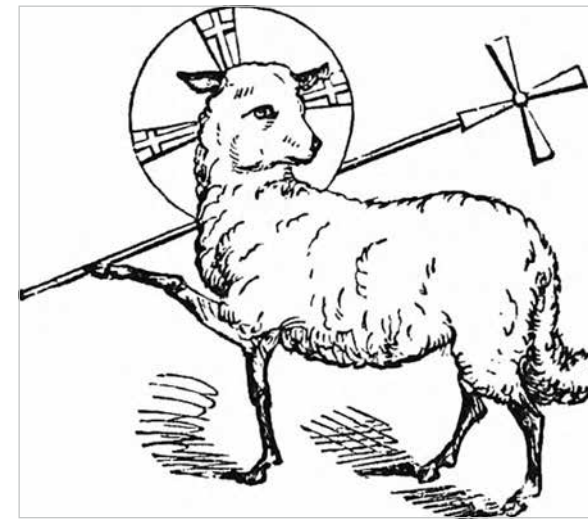
Mit der Eschatologie zu beginnen, heißt für McClendon mit der Gottesherrschaft („The Rule of God“) einzusteigen. Er erkennt in ihr das zentrale Element von Jesu Botschaft. Was Jesus zur Gottesherrschaftserwartung etwa der Propheten hinzugefügt habe, sei dreierlei: (1) Sein Kommen sei nicht mehr auf unbestimmte Zeit ausgerichtet, sondern werde als „nahe herbeigekommen“ (Mk 1, 15 par) und damit zugänglich verstanden; (2) der Charakter des erwarteten Reiches solle entsprechend Jesu Leben eine neue Ordnung interaktiver Liebe sein, sogar zu den Feinden (Mt 5, 1–12.43–48); (3) den Preis des Reiches bilde angesichts des menschlichen Widerstandes ein Kreuz, das von Jesus und seinen Nachfolger*innen getragen werden muss.

McClendon weist darauf hin, dass das Konzept der Gottesherrschaft von einem Bild gesteuert werde, einem „Endbild“, wobei „Ende“ sowohl Grenze des Lebens als auch Ziel/Zweck bedeutet. Das Ende ist immer auch der gegenwärtige Zweck, der den Kurs bestimmt, das Leben der jüdisch-christlichen Gemeinschaft leitet. Das biblische Bild von der Gottesherrschaft werde ergänzt durch weitere Bilder, wie dem vom letzten Gericht, von Jesu Wiederkunft, der Auferstehung und schließlich dem von Tod, Hölle und Himmel. Ein Denken in Bildern, ein „picture-thinking“ (Ludwig Wittgenstein), ist nach McClendon charakteristisch für den biblischen Zugang zu den „letzten Dingen“, die den klassischen Gegenstand der Eschatologie „bilden“.

Prof. Dr. Marco Hofheinz

Professor für Systematische Theologie an
der Leibniz Universität Hannover, Institut für
Theologie und Religionswissenschaft

Agnus Dei (1875)



Doch wie lässt sich hermeneutisch mit dieser Fülle von „Endbildern“ umgehen, so dass dogmatische Theoriebildung („doctrine“) überhaupt möglich wird? McClendon verweist auf eine doppelte hermeneutische Strategie: Eine davon ist in der christlichen Verkündigung der verkürzte Sinn („foreshortened sense“) für die zukünftige Zeit. Die Zeit zwischen dem, was nahe ist, und den letzten Dingen wird komprimiert, um den letzten Ereignissen das gebührende Gewicht zu verleihen. Ohne eine solche Verkürzung könne das, was zuletzt kommt, allzu leicht in die ferne Zukunft und damit in die Bedeutungslosigkeit verabschiedet werden. Die andere hermeneutische Strategie ist die der prophetischen oder täuferischen Vision („baptist vision“). Durch sie werde gelernt, die Gegenwart in Form der biblischen Vergangenheit zu sehen, so dass ihre Gegenwart diese Vergangenheit „ist“, aber sie würden die Gegenwart zugleich auch in Form der prophetischen Zukunft („then“) wahrnehmen, so dass die Zukunft wiederum auch „jetzt“ („now“) komme. Nach diesem „then is now“-Prinzip der „baptist vision“ formen also die Bilder des „then“ das „now“ der Gläubigen. Mit beiden herm

Roland Fleischer

Geschwisterliche Gemeinschaft und Führerprinzip in den täuferischen Gemeinden

Täuferische Kirchen sind von Anfang an Gemeinschaften von Schwestern und Brüdern gewesen, die miteinander als konkrete sichtbare Ortsgemeinden lebten. Sie regelten ihre Angelegenheiten innerhalb der Gemeinden eigenständig. Eine übergeordnete Kirchenleitung war ihnen fremd und schien nicht notwendig. Doch trafen sich die Gemeindevertreter durchaus zu überregionalen Zusammenkünften (Synoden), um gemeinsame Fragen zu erörtern und zu entscheiden.

Insbesondere hatten Baptistengemeinden – entstanden in der puritanischen Revolution in England – ein Grundverständnis von gelebter Demokratie in ihren Gemeindeversammlungen. Dieses freikirchliche Demokratieverständnis innerhalb der Gemeinde bezeichnen wir heute als Konsensdemokratie und nicht als Mehrheitsdemokratie. Die demokratische Grundstruktur ist eine Folge aus dem ekklesiologischen Ansatz der Puritaner: Jedes Gemeindeglied hat die Bibel, den Heiligen Geist und die Vernunft. Auf dieser Grundlage gehen sie miteinander um, wird ihre Gemeinschaft gebildet, reden sie miteinander. Strittige Fragen werden aber nicht durch Mehrheitsmeinung entschieden und gegen die Minderheit durchgesetzt, vielmehr wird durch Gebet, weitere Gespräche und sorgfältige Bibellektüre größtmögliche Einheit gesucht.

Aus dem Glauben an Christus bilden sie seinen Leib, sichtbar in der Ortsgemeinde. Er ist die eigentliche Autorität. Die Vorstehenden leiten ihre Voranstellung/Autorität von der Zustimmung der versammelten Gemeinde ab (John Smyth).

Gab es zuweilen eine Spannung zwischen Gemeindevorstehern, Predigern und der Gemeindeversammlung, so wurde doch in der Regel die Gewissensentscheidung des Einzelnen geachtet und vor allem die Einheit in Liebe gesucht und gewahrt.

Zu Beginn des „Dritten Reiches“ teilten viele Baptisten die Begeisterung für die nationale Revolution. Vor allem junge Pastoren wollten mit der Zeit gehen und die äußere Gestalt der Gemeinde dem neuen Staat anpassen. Aus dieser Stimmung entstand der Beschluss zur Einführung des Führerprinzips im Bund sowie in Vereinigungen und Gemeinden. Zur Begründung hieß es: „Das demokratische und parlamentarische Prinzip ist von dem neuen Staat geächtet worden und sollte auch von uns nicht länger in der alten Weise gehandhabt werden.“ Weitere Gründe waren die „Zersplitterung unserer Kräfte und Mittel“ und die „Zersplitterung des Bundes“ in viele kleine Vereinigungen und Gemeinden.

Roland Fleischer
Pastor i.R. im BEFG

Arnold Köster (um 1940)



Das staatliche und kirchliche Führerprinzip könne zwar nicht restlos auf die Gemeinde Christi angewendet werden, doch sollten „drei Brüder als Bundesälteste“ unbedingt zu respektierende „Bestimmungsrechte“ erhalten. Beschwichtigend hieß es noch, es handle sich „lediglich um eine Neuordnung rein äußerlicher Verhältnisse“.

Dagegen erhob sich starker Protest. Allen voran von August Rausch, Landgerichtsdirektor aus Thüringen, der maßgeblich die demokratische Verfassung des Bundes der Baptisten von 1924 entworfen hatte. Er meinte, der Führergedanke sei durchaus sympathisch, nur dürfe man ihn nicht überspannen und dem Führergedanken im Staatsleben gleichstellen. Die Mitglieder seien gewohnt, nicht wie der katholische Christ in erster Linie auf den Bischof zu schauen, „sondern sich über Weg, Ziel und Aufgaben der gläubigen Christen anhand der Schrift selbst zu orientieren“. „Eine Baptistengemeinde ist keine Hammelherde, die blind einem Führer folgt und sich das selbständige Denken, wenn auch nur für kurze Zeit, abgewöhnen lässt.“ (1933)

Auch der Wiener Baptistenprediger und Herausgeber des „Täufer-Boten“ Arnold Köster, obwohl kein Sympathisant der Demokratie in der Gemeinde, hatte schon früh geäußert: „Sie [die Gemeinde] sollte immer Führer haben, aber die Führer müssen sich als solche durch die Macht und Wahrheit ihres Wortes ausweisen. Die Gemeinde muss Raum schaffen für geistesmächtige Führung; und die Führung muss Raum schaffen für möglichst allgemeine Mitarbeit, Mitsorge und Mitverantwortung aller Gemeindeglieder.“ (Täufer-Bote Oktober 1932) Das war ein Ausgleich von Führergedanke und Basisdemokratie.

Die Empörung aus den Gemeinden zeigte sich besonders in einer stark besuchten Versammlung von Gemeindevertretern in Wuppertal-Barmen im November 1933. Sie stellte eine „straffe, fest organisierte, in

QUELLE

Brief an die Kinder

(April 1989, aus der ökumenischen Versammlung in der DDR)

Liebe Kinder,

die Erde, auf der wir leben, ist sehr bedroht. Schuld daran sind wir, die Erwachsenen. Aber einige haben es doch noch gemerkt. Deswegen haben sich zum dritten Mal viele Menschen getroffen, um darüber nachzudenken, was zur Rettung der Erde geschehen muss. Das ganz Besondere an diesem Treffen war, dass es Leute sind, die alle an den einen Gott glauben, das aber auf verschiedene Weise tun. Man kann auch Ökumenische Versammlung dazu sagen, und die Leute nennen sich Delegierte. Aber eigentlich sind sie Mütter und Väter, Großväter und Großmütter, Geschwister oder Paten; kurz: es sind Leute, die auch in Eurem Haus wohnen könnten.

Was haben wir gemacht?

Wir haben nachgedacht und gebetet und wieder nachgedacht, was zu tun ist mit einer Welt, die wir Euch ziemlich kaputt übergeben müssen. Dann haben wir die Ergebnisse aufgeschrieben.

Hier sind die wichtigsten:

- Wir alle müssen aufpassen, dass es noch lange Zeit Bäume gibt, die in einen blauen Himmel wachsen können.
- Wir alle müssen uns dafür einsetzen, dass niemand mehr einen anderen Menschen in einem Krieg erschießt.
- Wir alle müssen teilen lernen, dass niemand mehr verhungert.
- Wir alle müssen uns darum bemühen, dass jeder kleine und jeder große Mensch sicher und geschützt in einer heilen Natur leben kann.

Wenn wir müde geworden sind, sollt Ihr an unsere Stelle treten. Das ist eine schwere Aufgabe, auf die man vorbereitet sein muss. Deswegen haben wir Euch ein wenig von der Ökumenischen Versammlung erzählt.

Glaubt nicht, dass wir alles wissen, aber glaubt, dass wir alles tun wollen.

Wir grüßen Euch und danken, dass Ihr uns zugehört habt.

Friede sei mit Euch – Schalom –

Die Delegierten der Ökumenischen Versammlung

Übrigens: Wir waren in Dresden. Dort hat es oft geregnet und Rauchen im Haus war verboten.

P. S.
Die Ökumenische Versammlung verabschiedete zugleich einen Brief an die Kinder. Es war tief bewegend, als 2009 nach 20 Jahren einige von ihnen einen Antwortbrief an uns, die Eltern und Großeltern, verfassten und unseren Mut, Durchhaltevermögen und unbändige Hoffnung würdigten. Auch sie seien bereit, Ohnmacht zu überwinden und mit Leidenschaft für Gottes neue Welt zu leben: „Lasst uns weiterhin gemeinsam in Hoffnung lernen gehen und dadurch wirklich auf dieser Welt gehen lernen.“



Antwort auf den Brief an die Kinder 2009

BIBELTEXTE DER HOFFNUNG

Röm 8, 19

Darum wartet die ganze Schöpfung sehnsüchtig und voller Hoffnung auf den Tag, an dem Gott seine Kinder in diese Herrlichkeit aufnimmt.

Röm 8, 20

Ohne eigenes Verschulden sind alle Geschöpfe der Vergänglichkeit ausgeliefert, weil Gott es so bestimmt hat. Aber er hat ihnen die Hoffnung gegeben.

Röm 12, 12

Seid fröhlich in der Hoffnung darauf, dass Gott seine Zusagen erfüllt. Bleibt standhaft, wenn ihr verfolgt werdet. Und lasst euch durch nichts vom Gebet abbringen.

Röm 15, 13

